

Heinz Lingenberg:

Das untere Weichselland im ersten Weltatlas

Zum 400. Jahrestag des Ortelianischen Kartenwerkes*

Inhalt:

1. Das Gesamtwerk des Abraham Ortelius (1527-1598)
2. Karten mit dem unteren Weichselgebiet
3. Die Preußenkarte von Heinrich Zell (1542)
4. Die große Preußenkarte von Caspar Hennenberger (1576)
5. Die Kopie der Hennenbergerkarte von Nicolaus Johannes Visscher

1. Das Gesamtwerk des Abraham Ortelius (1527-1598)

Einen Atlas zu besitzen gehört heute zu den Selbstverständlichkeiten eines jeden Bürgers. Ob man eine Reise beginnt, oder zu Hause das Geschehen in fernen Teilen der Welt mitverfolgen will, einen Atlas nimmt auch der zur Hand, der sonst kaum ein Buch liest.

Die Geburtsstätte eines solchen Atlanten liegt im heutigen Belgien, das einst zu den spanischen Niederlanden zählte, und es ist 1970 genau 400 Jahre her, daß der erste Weltatlas mit insgesamt 70 Karten auf dem Büchermarkt erschien. Die Stadt, in der am 20. Mai 1570 das erste große Kartenwerk in Buchform von Abraham Ortelius herausgegeben wurde, war Antwerpen, eine außerordentlich wohlhabende und geistig rege Kaufmannsstadt mit der für damalige Zeiten erstaunlich hohen Einwohnerzahl von 100 000 Menschen. Das Werk trug den Titel „Theatrum orbis terrarum“, während der heute geläufige Name Atlas erst einige Jahre später bei der Edition des Atlanten von Gerhard Mercator aufgekommen ist (1595).

Natürlich hatte das Werk des Ortelius seine Vorgeschichte. Der berühmte Geograph des Altertums Ptolemaeus (ca. 85-160 n. Chr.) bestimmte mit seinen Angaben über die geographische Lage nichtiger Orte das topographische Wissen Europas bis ins 16. Jahrhundert, dann begann man verschiedene Gebiete genauer zu erfassen und im gleichen Jahrhundert folgten schon bald Sammlungen einzelner Karten.

Aber diese Sammlungen erschienen entweder als Ergänzungen zu einer Neuauflage des Ptolemaeus - so 1513 in Straßburg¹ - oder wurden in eine große ethnographische Darstellung eingebaut - so bei Sebastian Münster (1489-1552), der in seiner „Cosmographia universalis“, einer umfangreichen Sammlung historisch - geographischen Materials, bereits 142 Karten veröffentlichte. Man kann ihn in mancher Beziehung als einen Vorläufer Ortelius bezeichnen.

Einen Atlas stellt aber auch Münsters Werk nicht dar. In dieser Hinsicht kann man nur etwa einen Philipp Bienewitz (gen. Apian, 1531-1589) dem Antwerpener Kartographen voranstellen, weil von ihm ein Atlas von Bayern stammt (1568) oder einen Gerhard de Jode (1508-91), der einen Deutschlandatlas mit 44 Karten unmittelbar vor Ortelius herausgab (1569), von denen Ortelius später nach und

* Westpreussen-Jahrbuch, Band 20/1970, S.89-101.

¹ Ein Nachdruck dieses Bandes ist 1966 In Amsterdam erschienen.

nach 85 übernahm.² Aber alles waren doch nur gebiets- und umfangmäßig begrenzte Vorläufer für den eigentlichen Wurf, der Ortelius 1570 gelang.

Das Neue, wodurch dieses „Theatrum“ einen entscheidenden Wendepunkt bedeutet, liegt sowohl im Buchformat, also der einheitlichen Größe aller Blätter, als auch in der Ausweitung auf alle Gebiete der damals bekannten Welt, nur daß diese Gebiete je nach Existenz geeigneter Vorlagen im Atlas ganz verschieden berücksichtigt waren. Aber auch die Herstellungsart des Kartendrucks war bei Ortelius neu: nicht mehr von Holzschnitten, sondern von Kupferstichen, die eine größere Exaktheit und Feinheit in der Zeichnung ermöglichten, wurde der Atlas gedruckt.

Ortelius schreibt über seine Arbeit im Vorwort zur deutschen Ausgabe des Atlanten 1572 selbst: „Von allen Landen, warvon ainige - gemeint: Kartographen - Landtafeln an den tag geben, haben wir aine, welche wir nach unserm erachten die beste zu sein schetzen, (dan sich vor etlichen vil unterschiedliche Carten erfinden) fur uns genomen. welche, ungeacht, das sie groß und brait war, dannocht so haben wirs auff solühe arth und gestalt klainer gemacht, das sie mit disem unserm werkh..... uber ain stimmete. und ob sie schon wol zuvor vil bogen begriffen, so ist sie doch in unserm buech eben wol gantzlich uff ain bogen khomen“.

Neben dem Sammeln hatte Ortelius die gesamte Anlage und Ausstattung der Karten übernommen, d. h. die Bestimmung des Maßstabes, und vor allem das Ausschmücken des Blattes. Dieses letzte hat ihm offenbar besonders Freude bereitet, hat er doch schon sehr früh mit dem Bemalen und Dekorieren von Karten begonnen. Lange Zeit hat er das Kolorieren der von ihm herausgegebenen Atlanten auch noch selber getan.³

Wichtiger als das Kolorieren war aber zunächst die dekorative Ausstaffierung der Blätter vor dem Druck. Hier gab Ortelius seinen Karten eine so charakteristische Note, daß man sie daran bis heute unschwer erkennt. Da begegnen uns immer wieder wuchtige Rollwerkkartuschen für den Titel und die Zeichenerklärungen, allegorische Figuren, Putten und andere Fabelwesen, seltsame Meeresungeheuer und skurrile Tiere des Landes. All das verrät den Künstler, der Ortelius ebenso war wie Kartograph und Verleger.

² Eduard Brandmair, Bibliographische Untersuchungen über Entstehung und Entwicklung des Ortelianischen Kartenwerkes, 1914, Neudruck Amsterdam 1964, S.7.

³ Brandmair, a.a.O. S. 187.

Doch woher nahm der Meister die Karten, die er in seinem Atlas veröffentlichen wollte? Außer den historischen hat Ortelius wohl keine Karten selbst entworfen, er gab nur weiter, was andere gezeichnet hatten. Stets aber nannte er, im Gegensatz zu der Gepflogenheit etlicher anderer Kartographen später, den Autornamen des Originals. „Die namen der Authorn, so sie beschrieben, haben wir ie alweg daneben gesetzt, und was sie gemacht, unverändert gelassen.“⁴ Ehrlichkeit und Bescheidenheit kennzeichneten diesen Mann trotz wachsender Berühmtheit sein ganzes Leben lang, so daß er sich selbst einem Freund gegenüber als „Ingenium exile“, eine „dürftige Begabung“ hinstellte.⁵

Unermüdlich hat sich Ortelius bemüht, neue und bessere Karten für sein Werk zu bekommen. Ausgedehnte Reisen führten ihn dazu nach Italien, England und Deutschland. Mit den besten Wissenschaftlern seiner Zeit, Historikern, Geographen, Mathematikern und vor allem natürlich Kartographen, stand er in Verbindung. Noch heute gibt uns über diese Männer der „Catalogus auctorum tabularum geographicarum“ Auskunft, den Ortelius an den Anfang seines Werkes gestellt hat.

Viele angesehene Männer hatte er zu Freunden, darunter insbesondere Gerhard Mercator, der ihm bis zum Lebensende treu verbunden blieb. Zweifellos war Mercator der bessere Kartograph und an wissenschaftlicher Befähigung dem Ortelius deutlich überlegen. Aber Ortelius, der in Mercator einen hervorragenden Förderer seiner Arbeit fand, übertraf ihn weit in der verlegerischen Tätigkeit, ist die vollständige Edition des Mercatoratlanten doch erst nach dessen Tode (1594) abgeschlossen worden.⁶ Philipp II. hat den Archegeten des neuzeitlichen Atlanten schon 1573 mit dem Titel eines „königlichen Kartographen“ geehrt.

Dem Bedürfnis der Zeit, ihrer Reiselust und Wißbegier kam der Orteliusatlas sehr entgegen, daher erlebte er schon in den ersten zwei Jahren 6 Auflagen (von freilich sehr geringem Umfang). Durch stete Erweiterung und Ergänzung ist er schließlich nach dem Tode des Ortelius auf 121 Karten nebst 40 historischen Karten angewachsen.⁷ Mit Rücksicht auf die erwünschte Verbreitung hat Ortelius seinen Atlas, dessen einzelne Blätter auf der Rückseite kurze historisch-

⁴ zitiert nach Brandmair, a.a.O. S. 17.

⁵ Brandmair, a.a.O. s. 14.

⁶ Brandmair, a.a.O. S. 10.

⁷ Leo Bagrow - R. Skelton Meister der Kartographie, 1963, S. 261.

geographische Erklärungen enthielten, in verschiedenen Sprachen hinausgehen lassen, in lateinisch, deutsch, holländisch, französisch, spanisch, italienisch.

Lange Zeit ist der Orteliusatlas einer der schönsten, allerdings auch der teuersten geblieben. Kein Wunder, daß heute unter den neuen Nachdrucken alter Atlanten sich auch dies Werk befindet (Amsterdam 1964). Als Ortelius 1598 starb, zählte er züi den angesehensten Männern seiner Zeit. Drei Jahre nach seinem Tode erschien sogar eine Sammlung von Gedichten auf ihn.⁸

2. Karten mit dem unteren Weichselgebiet

Auch der aus dem Weichselland Stammende hat allen Anlaß, dieses Mannes und der Herausgabe des ersten Weltatlanten zu gedenken, da das Land :Preußen schon in der knappen Erstausgabe von ihm mit einer Spezialkarte bedacht ist. Es war eine Nachzeichnung der Preußenkarte von Heinrich Zell. 1584 ersetzte Ortelius sie durch eine bessere, die Darstellung des Pfarrers von Mühlhausen (Ostpr.) und Kartographen Caspar Hennenberger.⁹

Darüber hinaus begegnet uns das untere Weichselgebiet im Orteliusatlas noch auf weiteren Kartenblättern. Da finden wir zunächst eine Deutschlandkarte, die bis nach Litauen reicht und auch etliche wichtige Orte im Weichselraum nennt, d. h. außer den großen Hansestädten Danzig, Elbing und Thorn noch Marienwerder, Graudenz, Culm, Culmsee und Konitz. Als zweites enthält das Werk eine um 1550 entstandene Polenkarte des polnischen Geographen Grodecki, die ebenso das gesarnte preußische Gebiet zeigt und bemerkenswerterweise die verzeichneten westpreußischen Städte, abgesehen vom südwestlichen Raum, in deutscher Namensform aufführt.

Als drittes entdeckt man im Atlas von 1570 eine Karte der „Nordgebiete“, auf der sich trotz der Kleinheit des auch abgebildeten Preußenlandes und der kärglichen Beschriftung die Städte Danzig, Marienwerder und Graudenz eingezeichnet finden. Sogar die Karte des dänischen Königreiches erstreckt sich bis nach Ostpreußen und zeigt daher auch den Weichselmündungsraum.

In der späten Ausgabe des Atlanten von 1595 ist scwießlich noch eine historische Karte des „alten Europa“ anzutreffen, die Ortelius, wie alle historischen Blätter, selbst entworfen hat. Die Grundlage für diese Darstellung hat offenbar die in der Renaissancezeit neu aufgekommene Beschäftigung mit der europäisch-deutschen Frühgeschichte gegeben, wofür die wiederentdeckte „Germania des römischen Historikers Tacitus einen kräftigen Impuls gab. Daher zeigt die Karte einen riesigen Wald von Mitteldeutschland über das Weichselgebiet bis zum Baltikum, da die antike Überlieferung (Caesar) davon berichtet hatte. Auch die Nomenklatur der Orteliuszeichnung stammt von den römischen Autoren, und so lesen wir an der unteren Weichsel im Gebiet Ostpreußens den Namen „Venedae“ (= Wenden, die germanische Bezeichnung aller Slawen) die die späteren Kartographen allerdings zutreffender weiter südlich lokalisiert haben.

Trotz der überraschenden Qualität mancher dieser Karten erfahren wir von dem ost- und westpreußischen Landstreifen in ihnen doch wenig. So brauchen wir uns eingehender nur mit den beiden Spezialkarten zu befassen, die nacheinander im Orteliusatlas erschienen sind.

3. Die Preußenkarte von Heinrich Zell (1542)

Bei der Preußenkarte des herzoglich preußidien Bibliothekars und Geographen Heinrich Zell, die 1542 erstmals als vierteiliger Holzschnitt in Nürnberg gedruckt wurde und von dem ein Exemplar nur noch in der Markusbibliothek in Venedig aufbewahrt liegt¹⁰, handelt es sich 'um die älteste heute noch bekannte Karte des alten Ordenslandes. 1559 war diese Karte bereits in der Kartensammlung des Gerhard de Jode erschienen, wo auch eine Pommekarte von Heinrich Zell auftaucht¹¹ Daneben hat Zell noch eine Deutschland- und eine Europakarte gezeichnet,¹² die aber bald überholt waren und daher von Ortelius nicht in seinen Atlas aufgenommen wurden. Als einzige hat Ortelius die Preußenkarte Zells aufgegriffen, die so 1570 bereits ihre dritte Veröffentlichung erlebte.

⁸ Brandmair, a.a.O. S. 14

⁹ Brandmair, a.a.O. S. 81, dazu S. 22.

¹⁰ Otto Bong, Ausstellungsprospekt 'Alte Graphik', 1967, S. 10.

¹¹ Brandmair, a.a.O. S. 8.

¹² Bagrow - Skelton, a.a.O. S. 183.

Wahrscheinlich hat Zell bei der Verfertigung seiner Karte auf ältere Vorbilder zurückgegriffen, etwa auf Karten des berühmten Nikolaus Copernicus, deren eine vermutlich schon 1510 existierte und das gesamte Preußenland zeigte^{12a}.



^{12a} Hans Schmauch, Nicolaus Copernicus, Bildnis eines großen Deutschen, hrsg. von F. Kubach, München/Berlin 1943, S. 255. Den Hinweis auf diese Stelle verdanke ich der freundlichen Mitteilung von Dr. Gerhard Lippky. Daneben stand Zell wahrscheinlich auch eine Preußenkarte von Joachim G. Rheticus als Vorlage zur Verfügung, vgl. Bagrow - Skelton, a.a.O. S. 223 und 520.

Diese Vorbilder sind verlorengegangen, daher sind wir für die Beurteilung der Leistung Zells auf seine eigene Karte angewiesen.

1543 wurde in Antweipen die sehr umfangreiche „Caerte van Oastlant“ des Cornelis Anthonisz herausgegeben, die von England bis hin zu den baltischen Gebieten reicht, vom Weichselland aber trotz ihrer Größe nur eine ganz unzureichende Darstellung gibt. Mit dieser Karte verglichen, ist Zells Entwurf als ein sehr viel besser geglückter Versuch zu werten, eine wirklichkeitstreue Vorstellung des Landes an der unteren Weichsel zu geben.

Werfen wir zunächst einen Blick auf das Zellsche Original¹³, ehe wir die Gestaltung der Kopie bei Ortelius betrachten. Zell hat seine Karte nach Osten ausgerichtet und die Raumabgrenzung so gewählt, daß noch ein Stück Livlands im Norden und des polnischen Staatsgebietes im Süden einbezogen wurde. Durch eine starke West-Ostverkürzung, die etwa das pommerellische Gebiet erheblich verkleinert hat, wird die Schmalheit der Karte noch verstärkt.

Immerhin wollte Zell offensichtlich als Preußen nicht nur das herzogliche Land darstellen, sondern den gesamten Raum des ehemaligen Ordensstaates, ein Zeichen, daß er dieses Gebiet noch als eine Einheit empfand. Es war ja auch erst 75 Jahre her, seit der unmittelbare Zusammenhang zwischen den beiden Teilen Preußens durch den zweiten Thomer Frieden zerrissen worden war (1466).

Sieht man das Einzelne der Karte näher an, so sind vor allem die Küstenlinien, die beiden Haffs, der Drausensee und die großen Flüsse klar zu erkennen. Die Beschriftung ist sogar im Vergleich zur Anthoniszkarte größtenteils erstaunlich gut. Dennoch ist die Übersichtlichkeit der Karte durch den fast überall eingezeichneten Wald ebenso beeinträchtigt wie durch die häufigen Tier- und Reiterornamente auf der Fläche Ostpreußens. Auf die dekorative Seite hat Zell jedoch Gewicht gelegt, daher erhielt die Karte außerdem zwei große gewappnete Ritter mit der Preußenfahne auf dem rechten und linken Kartenrand und auf der Ostseefläche eine Windrose nebst stattlichen Koggen. Bei Tannenberg ist ferner eine Kampfszene mit entsprechendem Begleittext ins Bild gesetzt.

Trotz der hübschen Ausschmückung der Karte fallen ihre Mängel schnell ins Auge. Da erscheinen die Frische Nehrung und das Große Werder als Inseln, wobei das Werder sogar noch von der Halbinsel Hela an Ausdehnung übertroffen wird.

¹³ Reproduziert ist es in Bagrow - Skelton, a.a.O. S. 185.

Nicht besser sind Samlands Umriss und die der Kurischen Nehrung gelungen. Die Schwarzwasser ist, als „Bdo fl.“(?) titulierte, ein recht kleiner Nebenfluß der Weichsel geworden, die Liebe ganz vergessen, die Alle falsch benannt.

In bezug auf die Topographie der Städte entdeckt man, daß Schlochau, Konitz und Tuchel nicht viel weiter voneinander entfernt liegen als Danzig und Oliva, daß Berent, Mirchau und Karthaus in Pommerellen nicht aufgeführt sind - um nur einiges zu nennen -, während ein so unbedeutend kleiner Ort wie „Halberstat“ (Halbstat) an der Nogat angegeben ist. Ob mit dem „Ochsberg“ im Raum zwischen Danzig und Lauenburg der Turmberg gemeint ist? Der bewaldete Gebirgszug am unteren Kartenrand, der sich vom „Ochsberg“ bis nach Polen mit geringen Unterbrechungen aufwärts, ist zwar sehr dekorativ, aber weithin unzutreffend.

Diese Mängel der Zellkarte wurden schon 30 Jahre später als gravierend empfunden, denn das Urteil über sie lautete, es sei „darinnen Preußen gar ubel abgerissen und dem Lande mehr zu spott, denn zu Ehren gereicht“¹⁴. Darin drückt sich freilich eher der rasche Fortschritt der kartographischen Entwicklung denn eine gültige Bewertung dieses frühesten Kartenbildes von Preußen aus. Für das Jahr 1542 stellt sie trotz allem eine beachtenswerte Leistung dar.

Sehr schnell ist diese Preußenkarte für ein anderes Werk kopiert worden. In der seit 1544 erscheinenden „Cosmographia universalis“ des Sebastian Münster begegnet uns bei der Darstellung des Preußenlandes eine kleine Karte, die sich bei genauem Betrachten als eine Kopie der Zellkarte erweist¹⁵. Münster hat aber die Mängel der Zellkarte noch verstärkt, so daß der baltische Höhenrücken zu einem vollständig durchlaufenden, mächtigen Gebirge bis nach Polen geworden ist und das Große Werder sich nur noch als eine winzige Insel zwischen ebenso breiten Flußläufen darstellt. Unglücklicherweise hat Münster ferner den Namen ausgerechnet der größten Stadt an der Weichsel einzutragen vergessen, nämlich Danzig. So ist seine Kopie insgesamt recht dürftig ausgefallen und bleibt weit hinter dem Original zurück.

¹⁴ Karl Boysen, Beiträge zur Lebensgeschichte des Preußischen Kartographen und Historikers Kaspar Hennenberger, Altpreuss. Monatsschr. N. F. 45, 1908, S. 81.

¹⁵ Abgebildet ist dieses Blatt der „Cosmographie“ mit der Karte im Westpreußen-Jahrbuch 1969, S. 38.

In der folgenden Zeit ist Zells Preußenkarte noch oft von anderen Kartographen benutzt worden. Darauf kann hier aus Raumgründen nicht näher eingegangen werden, doch sei erwähnt, daß die ab 1967 in vielen Städten der Bundesrepublik dargebotene Ausstellung „Alte Graphik, Städte an der Ostsee“ eine einmalige Zusammenstellung solcher Kopien, deren letzte aus dem Jahr 1724 stammt, gezeigt hat¹⁶.

Zu den Kopisten der Zellkarte zählt auch Ortelius^{16a}. Was Münster an ihr verschlechtert hatte, hat er aber verbessert. Zunächst vereinfachte er sie, beseitigte allen dekorativen Schmuck, verkleinerte die Breite der Flußläufe, ließ, wenn auch z.T. unberechtigt, viele Waldsignaturen weg und beschränkte das Kartenbild auf das Wesentliche, das nun viel klarer hervortritt. Vereinzelt ist dabei auch Wichtiges weggelassen (z. B. merkwürdigerweise gerade Tannenberg) oder fehlerhaft nachgezeichnet (z. B. „Gutberg“ statt „Gütstatt“ an der Alle, oder der unverständliche Zusatz des Ortes Ovemorde(?) auf Hela. Insgesamt hat die Karte durch die topographische Vereinfachung jedoch gewonnen. Die Nordausrichtung, die Ortelius nach dem Mereatorprinzip dem Blatt gegeben hat, hat freilich zu einem ungewöhnlichen Hochformat geführt.

Offenbar hat das Leserinteresse Ortelius bewogen, die Grenzen des alten Preußen, die bei Zell fehlten, auf der Karte nachzutragen. Dabei beachtete er richtig, daß „Lumburg“ (Lauenburg) und „Butauw“ (Bütow) nicht mehr zu Pommerellen gehörten, da 1526 der König von Polen seinem Schwager, dem Pommernherzog, statt des Brautschatzes diese beiden Kreise als polnisches Lehen gegeben hatte¹⁷. Wenn er aber Pommerellen erst südlich von Thorn enden ließ und Bromberg und „Nackel“ noch dazurechnete, so hat er - allenfalls gleichsam die erste polnische Teilung vorausahnend - die Wirklichkeit seiner und der früheren

Zeit verfehlt. Zu Pommerellen hatte dieser Landstreifen nur kurzfristig im 13. Jahrh. gehört¹⁸.

4. Die große Preußenkarte von Caspar Hennenberger (1576)

Wie schon erwähnt, verschwindet die Zellsche Karte 1584 aus dem Atlas des Ortelius, und er tat recht daran, sie zu ersetzen. Denn das, was nun als Abbild des früheren Ordensgebietes den Lesern vorgesetzt wurde, die kartographische Landesaufnahme des Caspar Hennenberger, überragte die Arbeit von Heinrich Zell so sehr, daß diese tatsächlich wie die Zeidmung eines Stümpers erscheinen mußte.

1576 war sie erstmals bei Georg Osterberger in Königsberg von neun Holztafeln gedruckt worden, wovon weitere Drucke in den Jahren 1595, 1629 und 1638 erfolgten, während eine von Hennenberger selbst gefertigte Nachbildung für den brandenburgischen Markgrafen als Kupferstich in Antwerpen herauskam¹⁹. Ortelius hat die Karte zunächst mit einer sehr ausführlichen Titeltartusche veröffentlicht, später nur noch mit der Angabe „Prussiae vera descriptio Per Gaspar. Henneberg. Erfichens.“²⁰

Caspar Hennenberger aus Ehrlich (1529-1600), Pfarrer von Mühlhausen und später am Hospital zu Löbenicht, hat sie in mühevoller Kleinarbeit von sieben Jahren, während derer er überall im Lande umherreiste, entworfen. Herzog Albrecht Friedrich hatte sein Vorhaben tatkräftig unterstützt, indem er ihm in seinen Landen freie Beförderung, Unterkunft und Kost gewährte. Nur das Ermland, das seit 1466 zum königlichen Preußen gehörte, mußte er auf eigene Kosten bereisen.²¹

Eine exakte geodätische Vermessung war 1576 weder beabsichtigt noch möglich, dazu fehlten nicht nur Hennenberger, sondern auch seiner Zeit noch weitgehend die wissenschaftlich-technischen Voraussetzungen. Hennenberger selbst war vor allem auch Historiker. Davon zeugen seine beiden vorwiegend historischen Werke über das Preußenland, von denen das eine 1584 erschien, die „Kurtze und

¹⁶ Vgl. darüber den Ausstellungsprospekt „Alte Graphik“, S. 10; der Text und die Zusammenstellung der Kopien stammt von Otto Bong.

^{16a} Im „Theatrum orbis terrarum“ erscheint die Karte auf Blatt 22 in der Größe: 30 cm Höhe, 19 cm Breite und trägt in der Titeltartusche die Beschriftung: „Prussiae Descriptio, ante aliquot annos ab Henrico Zello edita, ab eoque D. Joanni Clur, civi Gedanensi Ded“. Wir erfahren aus diesen Worten, daß Zell seine Karte einem Danziger Bürger gewidmet hatte, der sicherlich der Freund, Förderer oder sogar Auftraggeber der Arbeit gewesen ist.

¹⁷ Edward Carstenn, Geschichte der Hansestadt Elbing, Elbing 1937, S. 322.

¹⁸ Vgl. Erich Keyser, Staats- und Verwaltungsgrenzen In Ostmitteleuropa Teil II: Das Preußenland, München 1954, Karte 1 und 2.

¹⁹ Boysen, a.a.O. S. 83.

²⁰ Brandmair, a.a.O. S. 81.

²¹ Boysen, a.a.O. S. 82.

wahrhaftige Beschreibung des Landes zu Preußen“, das andere 1595: „Erclerung der Preußischen großem Land-Taffel oder Mappen“²². Die zweite Schrift ist nicht etwa eine nachträgliche geographische Ausdeutung seiner Karte, sondern vielmehr hauptsächlich eine Historie von den auf ihr verzeichneten Orten. Als der Polyhistor M. Zeiller in der Mitte des 17. Jahrh. den Text für Merians „Topographia Germaniae“ schrieb, hat er bei der Behandlung der preußischen Gebiete sehr oft auf diese beiden Werke Hennenbergers als Quelle zurückgegriffen²³.

Dennoch galt Hennenbergers spezielle Liebe schon früh dem Zeichnen von Karten oder Stadtansichten. Mit 25 Jahren schuf er einen Holzschnitt von Elbing (1554), der noch etwas unbeholfen wirkt²⁴. Viel geschickter in Anordnung und Zeichnung ist seine historische Karte vom unteren Weichselgebiet (Prussia vetus), die wohl im Zusammenhang mit seinen historischen Werken entstanden ist. Die meiste Energie verwandte er dann auf die Herstellung der großen Preußenkarte. Zuweilen war er angesichts der immensen Schwierigkeiten, die seinem Vorhaben im Wege standen, zum Aufgeben bereit. Als die Arbeit jedoch glücklich vollendet und begründetermaßen dem Herzog gewidmet war, konnte man die dargebotene Leistung schon auf den ersten Blick als ein gelungenes Werk bezeichnen.

Im Atlas des Ortelius hat das Blatt eine Größe von 34 cm Höhe: 44 cm Breite, nimmt dort also nicht nur eine, sondern eine Doppelseite ein. Bezüglich der Raumabgrenzung hat sich Hennenberger offenkundig an Zell angeschlossen, nur daß er den livländischen Teil und das polnische Territorium südlich von Thorn weggelassen hat. So konzentriert sich bei ihm der Ausschnitt auf das Preußenland an der Weichsel, und auch Hennenberger stellt, genauso wie Zell, seine beiden Teile als Einheit vor uns. Die Umrißlinie der preußischen Küste zeigen sofort den großen Fortschritt gegenüber Zell. Nur das Weichsel-Nogatdelta ist wegen der tiefen Einbuchtung bei Nickelswalde noch unrichtig, auch die Halbinsel Hela ist noch zu breit, das übrige aber erstaunlich gut getroffen. Sehr genau sind die bei Zell nur sehr unvollkommen wiedergegebenen hydrographischen Teile der Karte, also Flüsse, Seen und Meeresflächen. Die Masurische Seenplatte ist trotz ungenügender Erschließung jenes Gebietes bis zum 16. Jahrh. schon klar zu erkennen. Sorgsam hat Hennenberger auch die Waldgebiete markiert und dabei

²² Boysen, a.a.O. S. 88.

²³ Behandelt wird Preußen im 1. Anhang des Bandes Brandenburg/Pommern, hrsg. 1652, Nachdruck Kassel 1965.

²⁴ Carstenn, a.a.O. S. 368, Tafel 32.

sogar Laub-, Nadel- und Mischwald durch gesonderte Kartenzeichen unterschieden.

Bei den topographischen Angaben hat er nicht nur die einzelnen Orte genannt, sondern sie auch nach ihrer Größe und Bedeutung verschieden gekennzeichnet. Die große Fülle der eingetragenen Narnen verrät den ungeheuren Fleiß der kartographischen Aufnahme, sind doch selbst „Jagtpuden“ und alte Burg- und Schloßruinen noch verzeichnet. Auch Brücken oder eine Schleuse führt er auf. Auf weitere wirtschaftliche Gegebenheiten weist Hennenberger durch die Bemerkung an Samlands Küste hin, daß dort bei Nord- oder Ostwind Bernstein zu finden sei, im Westen sogar „viel Bernstein“. Bei Koschellitz an der Weichsel findet sich die Angabe: „Hic alumen coquitur“, also ein Hinweis auf die dortige Verarbeitung des Alaun, eines seit dem Altertum bekannten Mineralsalzes.

Als wirtschaftlich interessante Notiz ist ferner das Eintragen von Mühlen zu beobachten. Doch keine gewöhnlichen Wind- oder Wassermühlen sind damit gemeint, vielmehr muß es sich, da die Zeichenerklärung von „molendina ferraria“ spricht, wohl um Wassermüllern zum Betrieb von Eisenhämmern handeln. Sie begegnen alle an Wasserläufen, meist im Stromgebiet des Omulew in Süd-Ostprien, doch zählt man insgesamt nur 6 davon. War das nicht lediglich eine kleine Auswahl aus den tatsächlich vorhandenen? Aber Hennenberger verzeichnet ja auch nur eine einzige Schleuse im ganzen Land Preußen. Hier wird deutlich, wie wenig einheitlich die Unterlagen waren, die Hennenberger sich für die einzelnen Landstriche beschaffen konnte. Sich darüber wundern kann nur derjenige, der die Kartenzeichnung dieses Mannes mit einem modernen Meßtischblatt verwechselt. Das einzige, was man in Hennenbergers Karte vermißt, was ihm aber einzutragen möglich gewesen sein muß, ist das Kennzeichnen vorhandener Straßen.

Um so anschaulicher zeigt die Karte, daß ihr Zeichner zugleich Historiker war. An vier Stellen gibt ein kleines Kreuz den Hinweis, daß hier einmal Kämpfe stattgefunden haben. Den ersten Verrnerk finden wir bei Rudau im Samland, wo 1370 der gefährlichste Feind des deutschen Ritterordens, der Litauerfürst Kienstute, seine schlimmste Niederlage gegenüber den Ordensbrüdern erlitt²⁵. Die Zahl 6000, die Hennenberger dazugeschrieben hat, soll offenbar die Verlustziffer

²⁵ Über diese Schlacht unterrichtet genau Fritz Boldt, Der Deutsche Orden und Litauen, Altpreuss. Monatsschr. X, 1873, S. 546 ff.

an Toten auf beiden Seiten angeben. Sie stimmt auch mit den Zahlenangaben anderer historischer Quellen ziemlich genau überein²⁶.

Selbstverständlich ist sodann auf der Karte der Ort der Schlacht bei Tannenberg verzeichnet. Hier lesen wir: „100 000 occisi“, d.h. 100 000 Getötete - eine für damalige Zeiten geradezu astronomische Zahl, die die tatsächliche Ziffer an Toten nach heutiger Annahme um etwa das Zehnfache übertrifft²⁷. Hat hier ein Druckfehlerteufel seine Hand mit im Spiel gehabt? Offenbar nicht, denn nach den Worten in Merians „Topographia“ hat wahrscheinlich Hennenberger selbst in seiner „Erklärung. . .“ die gleiche Zahl genannt, nämlich 40 000 bei den Deutschen, 60 000 bei den Polen und Litauern.

Die dritte Markierung eines Schlachtortes entdeckt man bei Konitz. Hier erlebte 1454 zu Beginn des dreizehnjährigen Krieges der Polenkönig Kasimir IV. eine vernichtende Niederlage, wobei ein Ausfall der Ordensritter aus der Burg Konitz dem Ordensheer wesentliche Hilfe leistete²⁸. Noch eine weitere Stelle auf der Karte trägt das kleine Kreuz. Doch keine große Schlacht fand dort statt, kein blutiger Kampf zweier Heere. Trotzdem braucht man nicht lange in der Geschichte zu suchen, um den Anlaß für diese Markierung zu finden. Denn hier, in der Nähe von Lochstedt/Fischhausen, erinnerte bis in die Gegenwart das St.-Adalbert-Kreuz an den ersten Märtyrer der christlichen Botschaft im Preußenland. Die alte Überlieferung, nach der 997 Adalbert von Prag auf seiner Missionsreise zu den Preußen dort den Tod gefunden haben soll, war auch im 16. Jahrh. schon längst bekannt²⁹.

Den Historiker Hennenberger spürt der aufmerksame Betrachter der Karte aber auch noch an anderen Stellen. Gelegentlich gibt der Kartograph nämlich die frühere Namensform gewisser Orte an. So nennt er bei „Diebaw“ an der Weichsel den alten Namen: „olim Nessau“. Hier lag also die Burg Nessau, die älteste Besetzung der Ordensritter, von wo aus sie erstmals die Weichsel überschritten

²⁶ Nach diesen hatten die Litauer 5500 Gefallene, der Orden ca. 300, vgl. Boldt, a.a.O. S.548.

²⁷ Schumacher, Geschichte Ost- und Westpreußens, 3. Aufl. 1958, S. 125, schätzt die Zahl der Toten auf je 4000-5000 bei Deutschen und Polen/Litauern.

²⁸ Schumacher, a.a.O. S. 135; dazu Ernst Gall, Danzig und das Land an der Weichsel, München 1955, S. 131.

²⁹ Schumacher, a.a.O. S. 18 nebst Anm. 26.

hatten (1231). 1422 mußte sie nach dem Frieden vom Melno-See zwischen Polen und dem Orden geschleift und das Gebiet an Polen abgetreten werden.³⁰

In entsprechender Weise hat Hennenberger bei der Nogat nicht nur einen, sondern zwei Mündungsarme verzeichnet und daher bei Elbing noch den Namen „alte Nogat“ angegeben, obwohl die Elbinger schon 1483 das gesamte Nogatwasser durch Abpfählen des Stromes bei Robach durch die Weiße Lake dem Frischen Haff zugeführt hatten³¹. Eine etwa 50 Jahre jüngere Karte dieses Gebietes von Olaf Hansson Örneufvud zeigt nur noch den neuen Nogatlauf als Mündungsarm³².

Werfen wir nach diesen allgemeinen Beobachtungen noch einen gesonderten Blick auf das königlich-preußische Gebiet. Marienwerder und das pomeranische Gebiet zählte seit 1466 ja noch zum herzoglichen Preußen, war also ebensogut von Hennenberger bereist und erschlossen worden. Von dem zum königlichen Preußen rechnenden Ermland erwähnten wir schon das gleiche. Aber auch das Kulmer Land und die städtischen Territorien von Danzig und Elbing sind auf der Karte nicht schlechter dargestellt, so daß auch diese Gebiete der Kartograph in Augenschein genommen haben muß. Bezüglich Danzigs wissen wir, daß er das Danziger Werder wegen Kriegsunruhen nur heimlich zu Fuß bereisen konnte³³. Selbst weitere große Teile der alten Ordenskomtureien Danzig und Dirschau weisen auf der Karte noch reiche kartographische Angaben auf.

Nur das südliche Pommerellen und die Landesteile an der Grenze nach Pommern sind recht spärlich mit topographischen und anderen Hinweisen versehen. Gegenüber der Fülle von Detailangaben im übrigen Raum fällt hier die teilweise ganz leere Fläche auf der Karte deutlich auf. Nur ganz wenige Städte und vier Flüsse sind aufgeführt, und hier zeigen sich im Unterschied zu den anderen Gebieten klare Mängel oder sogar Fehler auf der Karte, nämlich eine viel zu kleine Schwarzwasser, die viel zu dicht beieinander liegenden Städte Schlochau, Konitz, Tuchel u. a. m.

Aber das waren ja auch genau die Mängel, die wir an der Zellkarte beobachteten. So hat sich also Hennenberger offensichtlich der Karte seines Vorgängers bedient,

³⁰ Schumacher, a.a.O. S. 129, dazu Ernst Bahr, Westpreußen-Jahrbuch 1969, S. 29.

³¹ Carstenn, a.a.O. S. 289, dazu Tafel 22, S. 240.

³² Abgebildet ist diese Karte Im Westpreußen-Jahrbuch 1969, S. 48.

³³ Boysen, a.a.O. S. 82.

um die Lücken der eigenen Darstellung aufzufüllen. Klugerweise hat er dabei die recht ungenaue Grenze, die Ortelius auf der Zellkarte um Pommerellen gezogen hatte, nicht übernommen.

Hennenberger muß jedoch noch eine andere Vorlage für das südliche pommerellische Gebiet, das er, abgesehen von den Städten an der Weichsel, sicherlich nicht kannte, gehabt haben. In einem Punkt ist er nämlich nicht der Zellschen Karte gefolgt, obwohl sie Recht hatte, in der Lagebezeichnung von Bütow. Statt es, wie Zell tat, südlich von Lauenburg einzutragen, setzte er es südöstlich von Karthaus als „Bouta“ ein. War das schon abwegig, so verschlimmerte sich die Sache noch dadurch, daß Zell den Raum von Lauenburg/Bütow richtig als pommersches Gebiet bezeichnet hatte, bei Hennenberger aber Lauenburg fast zum Mittelpunkt der „Cassubiae pars“ wurde.

Hinzugesetzt hat Hennenberger südlich von Bouta noch eine weitere Stadt: Bischmarck. Von deren Existenz verrät uns keine von Hennenberger unabhängige Karte, soweit ich sehe. Welche Unterlagen mag der Kartograph hier gehabt haben? In Merians Topographie lesen wir zwar über Bischmarck: „Ein neues Stättlein in Pommerellen zwischen Bouta und Conitz nahend Stargard so einmal gar außgebronnen ist“³⁴, aber mehr weiß Zeiller auch nicht zu berichten, und das Wenige bleibt fraglich genug.

Bouta und Bischmarck - das blieben die besonders schwachen Punkte der Hennenberger-Karte, die im übrigen im gesamten pommerellischen Raum der Verbesserung und Ergänzung bedurfte.

Für das Gesamturteil über die Karte bedeuten diese Mängel aber im Grunde wenig. Gewiß, Hennenberger wollte das ganze alte Ordensland auf seiner Karte festhalten, die Hauptsache jedoch blieb für ihn die Darstellung des Herzogtums Preußen. Hier aber und auch darüber hinaus noch stellt seine Arbeit wegen ihrer Vielfalt an kartographischem Detail und ihrer überraschenden Genauigkeit ein Werk von kulturhistorischem Wert dar, das seinesgleichen in der Zeit des 16. Jahrh. suchen kann.

Ein fachmännisches Urteil stellt sie dicht hinter die beste Einzelkarte jenes Jahrhunderts, die Bayernkarte des Philipp Bienewitz³⁵, die als einzige Karte bis ins

³⁴ 1. Anhang des Bandes Brandenburg/Pommern, S. 10.

³⁵ Eugen Scheich - Fr. Sauter, Kartenkunde, Stuttgart 1894, S. 127.

18. Jahrh. auf einer gewissen geodätischen Vermessung beruhte³⁶. In O. Peschels ausführlicher „Geschichte der Erdkunde“ (2. Aufl. 1877), die 1951 einen unveränderten Neudruck erlebte, wird der Karte Hennenbergers bescheinigt, daß sie ein „unübertroffenes Meisterstück bis ins 18. Jahrh. hinein blieb“ (S. 417). Zu hoch ist diese Wertschätzung kaum gegriffen, denn ein alter Historiograph der frühen Kartographie erklärt sie für besser als aue späteren Karten von Preußen - bis 1724, dem Erscheinungsjahr seines Buches³⁷. Das einzige, was man schon früh ein wenig kritisiert hat, ist die Überfülle an topographischen Angaben, durch die die Übersichtlichkeit und Schönheit der Karte leiden. Aber hierzu hat bereits Hennenberger selbst erklärt, er wünsche nicht, daß seine Karte schön, sondern daß sie richtig sei³⁸.

5. Die Kopie der Hennenbergerkarte von Nicolaus Johannes Visscher

Es nimmt nicht wunder, daß gerade Hennenbergers Karte besonders zahlreich kopiert oder für andere Karten benutzt wurde. Auf all diese Kopien kann hier nicht mehr eingegangen werden. Nur eine sei noch kurz besprochen, weil sie durch Faksimiledruck vor einigen Jahren die weiteste Verbreitung gefunden hat. Im Verlag von Nic. Joh. Visscher (Piscator) kam in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. eine Kopie heraus, die, von Abraham Goos gestochen, eine besonders gute Nachzeichnung des Originals darstellte. Sie ist nach dem Druck noch hübsch koloriert worden und hat am linken oberen Kartenrand eine Stadtansicht von Königsberg aus der Vogelschau erhalten.

Der sorgfältige Nachstich ist jedoch gegenüber der Orteliusausgabe der Karte in einer Hinsicht ergänzt worden, nämlich in bezug auf die fehlenden Grenzen. Freilich, nicht alles, was wir hier an Grenzlinien über Ortelius hinaus sehen, geht auf Visschers Konto. Als der holländische Kartograph Wilhelm Blaeuw

³⁶ Chr. Sandler, Johann Baptista Homann, Matthäus Seutter, o. J., Neudruck Amsterdam 1963, S. 51.

³⁷ Eberhard David Hauber, Versuch einer umständlichen Historie der Land-Charten, Ulm 1724, mitgeteilt von O. Peschel, a.a.O. S. 417, Anm. 2.

³⁸ Max Toeppen, Geschichte der räumlichen Ausdehnung der Stadt Elbing, Zeitschr. d. Westpreuß.-Geschichts-Ver. H 21, 1887, S. 3 f.

Hennenbergers Karte für seinen Atlas nachzeichnete³⁹, glaubte er es dem Interesse seiner Kunden schuldig zu sein, auf der Karte auch die ganze pommerellische Grenze vorzuweisen. Was lag näher, als dazu das gleiche zu tun, was schon Hennenberger an anderer Stelle getan hatte, nämlich die Zellkarte von Ortelius zu Hilfe zu nehmen, auf der die Grenze eingezeichnet war. Verhängnisvoll wirkte sich aber nun aus, daß Bütow von Hennenberger ganz falsch eingetragen war. Bouta = Bütow, so erkannte Blaeuw, gehörte nicht mehr zu Pommerellen, also mußte die Grenze östlich davon verlaufen. Dabei gerieten aber auch Mirchau und Carthaus noch auf die gleiche Seite wie Bütow. So hatte der alte Fehler neue Unrichtigkeiten verursacht. Abweichend von Ortelius hat Blaeuw sodann die pommerellische Grenze im Norden, statt an der pommerschen Küste, bei Putzig beginnen lassen und obendrein die Grenzen Masoviens nach Westen und Osten ohne rechte Sachkenntnis auf die Karte nach dem Druck aufgemalt.

Nic. Visscher hat sich nicht damit begnügt, die zusätzlichen falschen Grenzlinien von Blaeuw zu übertreiben. Er versuchte, auch noch die letzte, im Süden fehlende Grenze nachzutragen, wobei er entweder die Zellkarte oder die Polenkarte von Blaeuw benutzt zu haben scheint. Dabei wurde Bromberg in das pommerellische Gebiet einbezogen und die Grenze von dort völlig willkürlich geradewegs in nordwestlicher Richtung fortgeführt. Hatte Blaeuw den Kreis Michelau noch zum alten Ordensland Preußen geredinet, wozu es auch gehört hatte, so hat Visschers Flächenkolorierung es dem großpolnischen Gebiet hinzugefügt (was bei Ortelius freilich auch schon der Fall war).

Man kann es gut verstehen, daß gerade diese Visschersche Kopie für einen Nachdruck ausgesucht worden ist. Und doch ist mit ihr nun diejenige Karte weithin bekanntgeworden, die unter allen Kopien der Hennenbergerskarte die meisten und größten Fehler in der Zeichnung der einzelnen Landesgrenzen aufzuweisen hat.

Bei einer anderen Ausgabe des Visscher-Blattes sind die Grenzziehungen nicht besser gelungen. Sie verlaufen hier, abgesehen vom nördlichen Pommerellen, ganz schematisch an Flüssen entlang, an der Brahe, der Ferse und, bei der Ostgrenze

Masoviens, am Lyckfluß. Dadurch sind nicht nur Bromberg, sondern auch Tuchel, Konitz und Schlochau zum kujavisch-großpolnischen biet geschlagen worden⁴⁰.

Eine Entwicklung zur Verbesserung der Karte hinsichtlich des pommerellischen Raumes setzte erst im 18. Jahrh. ein. Dabei wurden die Mängel der Grenzföhrung am ehesten berichtigt. Insgesamt aber blieb bis gegen Ende dieses Jahrh. die kartographische Darstellung Hennenbergers die vorherrschende Preußenkarte. Erst die exakten Vermessungen, die zu den Schroetterschen Karten föhrten, haben hier einen Wandel geschaffen. Ohne Ortelius und seinen bahnbrechenden Atlas hätte Hennenbergers Karte von 1576 aber nie diese weltweite Verbreitung finden können. So hat der Antwerpener Meister dazu verholfen, daß das alte Ordensland rund um die untere Weichsel schon im 16. Jahrh. in einer Genauigkeit in Europa bekannt wurde, wie sie für viele andere Territorien erst sehr viel später erreicht wurde.

³⁹ In der Ausgabe seines „Atlas novus“ von 1641 findet sich die Preußenkarte in Bd. 1, S.16.

⁴⁰ Nur in einer Ausgabe der Karte ohne die Stadtansicht von Königsberg (Atlas minor von Nic. Visscher, S. 124) sind die Grenzlinien etwas besser